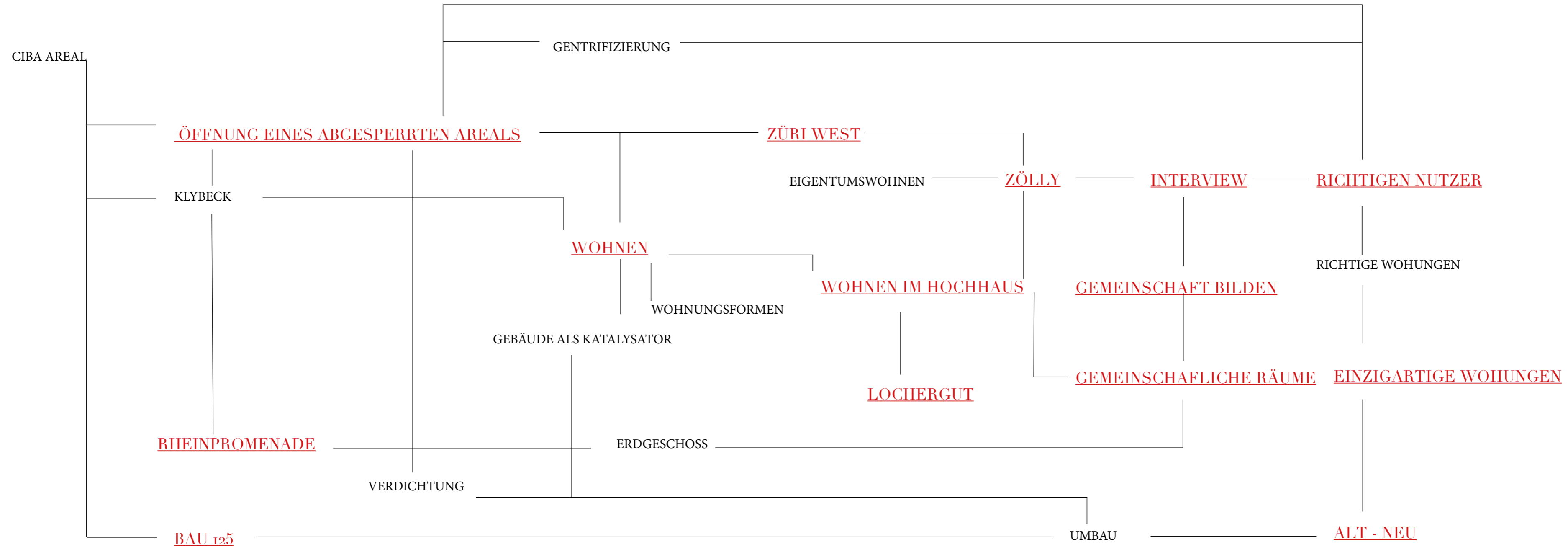


DO UT DES
Schlussbericht Begleitfach Soziologie
Prof. Dr. Christian Schmid
Caroline Ting

Tiffany Bibi Borradori
Master-arbeit FS2020
Re-Use Ciba (Masterthema C)
Professur Markus Peter

auf den roten Text klicken, um die Links zu aktivieren
und sich durch das Dokument zu bewegen



BAU 125

In den 1960er Jahren wurden von der Industrie mehrere Hochhäuser gebaut. Gewöhnlich befanden sie sich an zentralen Orten oder an gut sichtbaren Kreuzungen und dienten als Symbol für den Hauptsitz der Industrie. Eines davon in Basel ist das Ciba-Hochhaus. Seine Lage ist strategisch als Tor zu diesem Gebiet konzipiert und macht es sichtbar und präsent.

Das 75 Meter hohe Laborgebäude für biologische Forschung bildet durch seine Funktion eine Ausnahme unter den Basler Hochhäusern der grossen Chemieunternehmen, die alle zwischen 1957 und 1962 sich der Symbolkraft dieses Gebäudetyps bedient hatten. Es ist von besonderer städtebaulicher Bedeutung, bezeichnet es doch durch seine Lage den Flussraum, einen Brückenübergang und den Beginn des Industrieareals im Norden. Die die Längsseiten bedeckende Curtain Wall bildet durch die Variation des Moduls die inneren Strukturen ab - einheitlicher auf der Rheinseite mit den Labors und Büros, vielfältiger auf der Ostseite. Die Eingangshalle ist in Basel einer der letzten zeitgenössischen Repräsentationsräume von auserwählter Qualität. Die prägenden Teile ihrer Ausstattung - Steinverkleidung (Travertin, Serpentin) und Möblierung (Barcelona-Chair) - verweisen auf das Vorbild Mies van der Rohe. Die Nutzfläche des vollklimatisierten Gebäudes mit seinen 17 Geschossen besteht zu 60% aus Labors und zu 10% aus Räumen für die Versuchstierhaltung (1.-12. OG) sowie zu 30% aus Büros (13.-15. OG). Es wurden flexible Laboreinheiten mit neuen Möbel-Typen und einem verglasten Schreibplatz entwickelt. Der Standard-Raum ist 4m hoch, 6m tief und 3.3m breit. Die Räume sind zweibündig angelegt, vielgestaltiger auf der Ostseite, wo - östlich der Hausmitte - sich auch die Aufzüge befinden, beidseitig eines Vorplatzes. Dieser überschneidet sich im Erdgeschoss mit der Achse der einander gegenüberliegenden Eingänge, die durch eine tiefergehängte Leuchtdecke - die Fortsetzung der stark vorkragenden Vordächer - miteinander verbunden sind. Die 6m hohe Halle öffnet sich - flankiert von zwei Vortragssäulen - zum Rhein. Die helle Verkleidung der Längswand (Travertin) und die dunkle von Stützen und Boden (grüner Serpentin) prägen den Raumeindruck. Die Schmalseiten schmückt eine geflechtähnlich strukturierte Aluminiumverkleidung, von der Metalldecke (erneuert) hängen Glasleuchten an Aluminiumgestänge.

aus: Inventar gemäss §§ 4 und 12 der Verordnung betreffend die Denkmalpflege vom 9.12.2008.

Jetzt, mit dem Verkauf des Geländes, spielt dieses Gebäude nicht mehr seine ursprüngliche Rolle, und in Zukunft wird es leer stehen. seine Präsenz in der Stadt und seine Lage machen es zu einem Schlüsselement für die Entwicklung des Quartiers. Im Hinblick auf die künftige Transformation des Viertels und die Forderung nach Identität kann dieses Gebäude nicht ignoriert werden.



Abb.1 Archiv Suter+Suter

ÖFFNUNG EINES ABGESPERRTEN AREALS

Der Verkauf und die Öffnung des CIBA-Gebiets bringt viele Chancen und Risiken mit sich.

Momentan dient das geschlossene Gebiet als Trennung zwischen der Stadt und dem dahinter liegenden Viertel.

Durch den Verkauf und die damit verbundene Umwandlung des CIBA-Areal gewinnt der Klybeck Quartiers nicht nur an Fläche, vor allem aber auch an einem direktem Zugang zum Rhein.

Klybeck ist ein relativ armes Quartier mit einem hohen Anteil an Ausländern, viele kleinen Geschäften, usw.. Der Klybeck Quartier ist also noch nicht gentrifiziert worden.

Mit der Öffnung des Gebiets ist dies ein sehr wahrscheinliches Szenario.

Bereits jetzt, direkt hinter dem ciba-Areal, werden "exklusive" Wohnungen unter dem Motto "klybeck - c'est chic" vermietet, die einen Standort am Puls der Stadt Basel versprechen.

Die grosse Parzellierung des CIBA Areal trägt nicht zur Entwicklung und Erhaltung der bestehenden Vielfalt in der Quartier bei.

Die Stadt Basel hat die Möglichkeit verpasst, zumindest einen Teil des Grundstücks zu kaufen, und der Verkauf an nur zwei grosse Investoren ist bedenklich.

Trotzdem bleibt jetzt noch Zeit, die zukünftige Entwicklung dieses Stadtteils zu steuern.



Abb.2 Schwarzplan Stadt Basel



Abb.3 Situationsplan

WOHNEN

“Die Menschen, nicht die Häuser und Funktionen machen die Stadt.”

Der Schlüssel zu einer lebendigen Stadt sind ihre Bewohner.
Das Ganze Projekt wird als Katalysator für die Quartierentwicklung, vom ehemaligen grossflächigen repräsentativ, aber anonymen Ciba Industriearials hin zu einem kleinteiligeren Wohnquartier verstanden.
Dabei bietet das ortsidentitätsstiftende Hochhaus das grosse Potential Knotenpunkt und Vermittler dieser Stadtentwicklung zu sein.



Abb.4 Archiv Suter+Suter



Abb.5 Basel, 2020

WOHNEN IM HOCHHAUS

Wohnen in einem Hochhaus ist ein besonders interessantes Thema.

Seltsamerweise scheint es, dass die einzigen zwei existierenden Typen sind Sozial- oder Luxuswohnen

Die Gefahr der Anonymität bleibt beiden Typologien gemeinsam.

In einem Gebäude, das per Definition eine hohe Dichte aufweist, wiederholen sich die Grundrisse gleich übereinander, und Bereiche, die ein nachbarschaftliches Leben ermöglichen, sind nur sehr selten.

Auf der anderen Seite ist eine grosse Menschendichte ein grosses Potenzial.

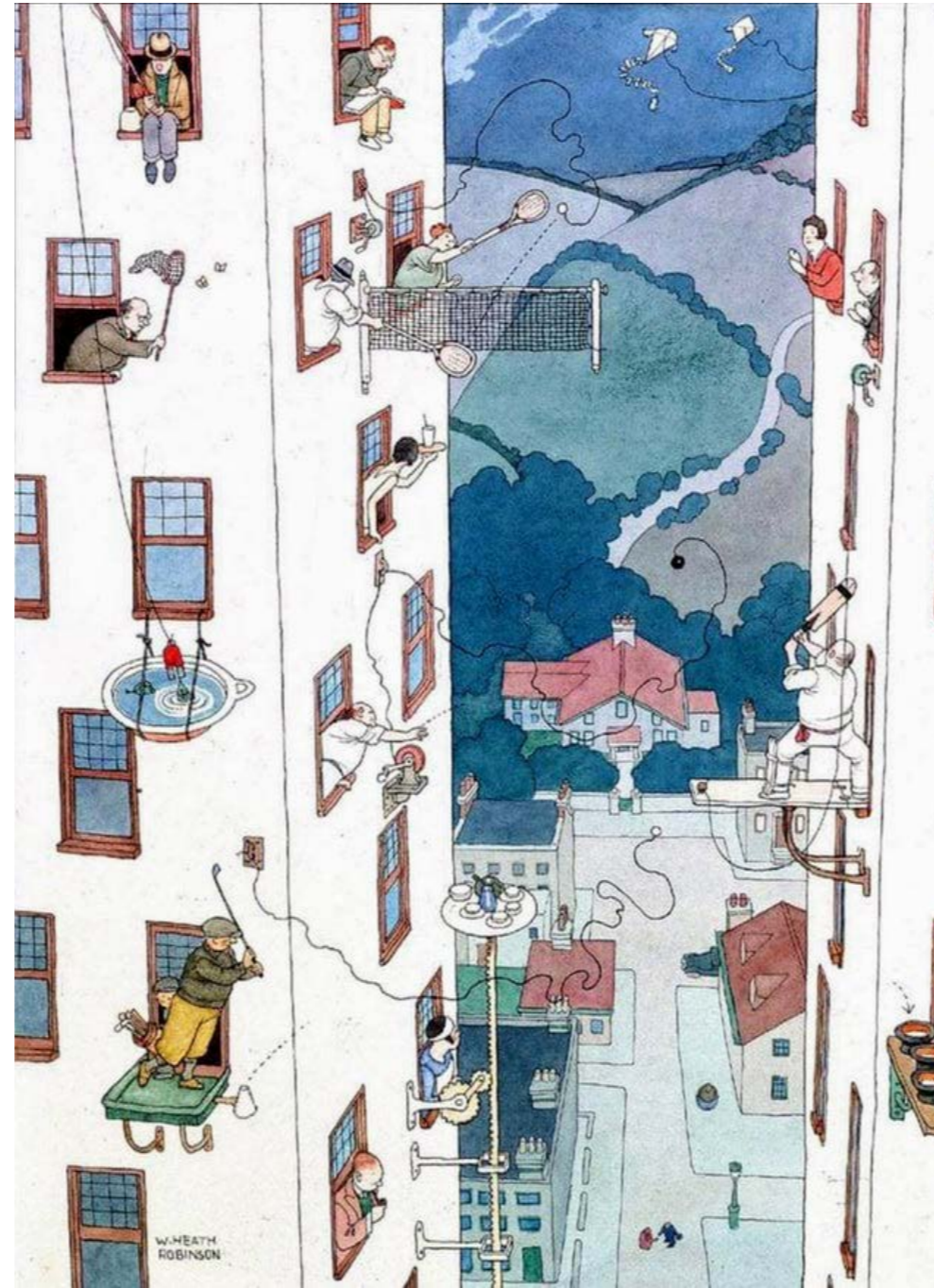


Abb.6 W. Heath Robinson, *How to Live in a flat*, 1937

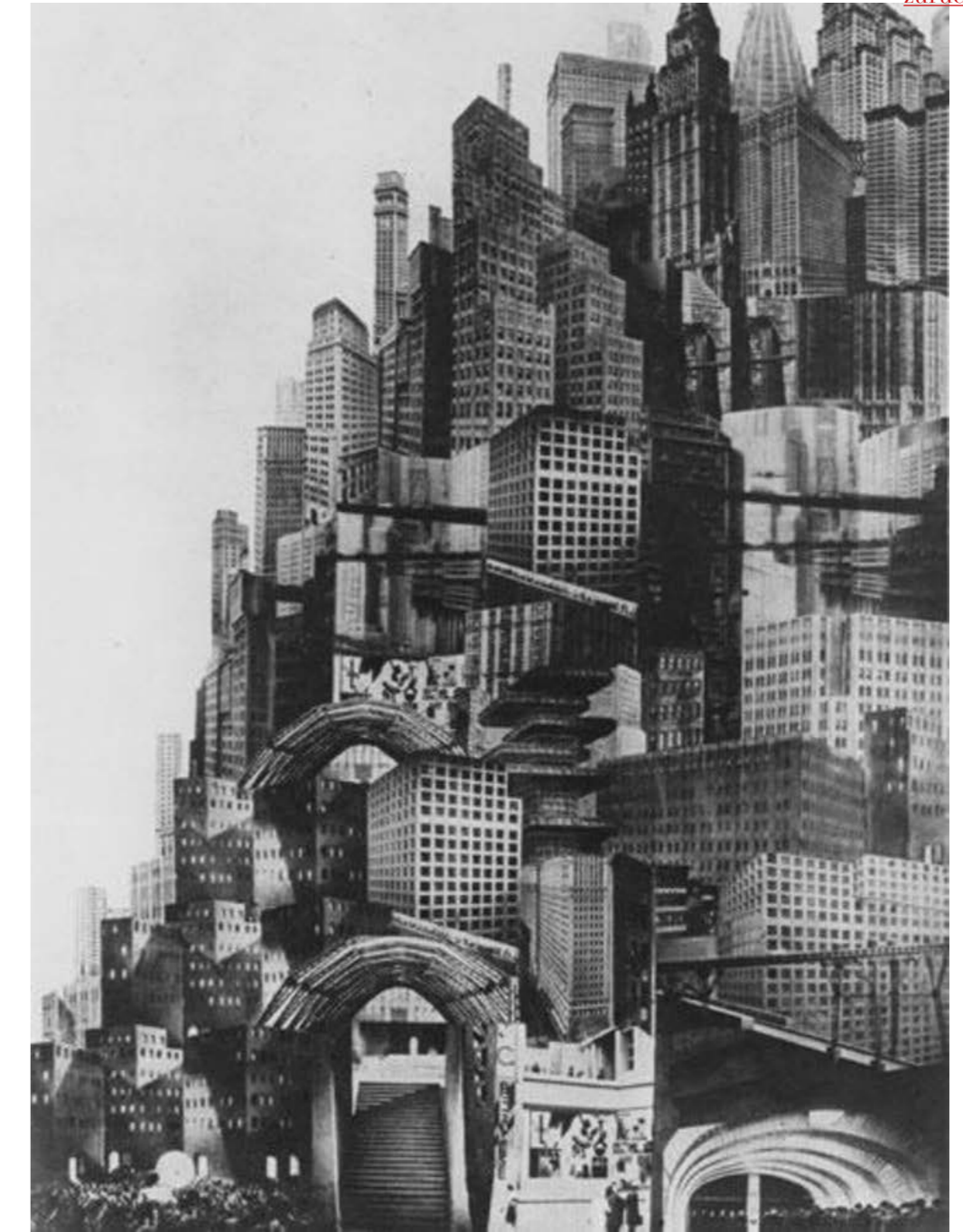


Abb.7 *Metropolis*, Fritz Lang, 1927

LOCHERGUT

“(...)Hochhäuser bieten eine ideale Projektionsfläche für verschiedenste Ideologien und Vorurteile. Diese Projektionen folgen den KONjunkturen des Städtischen, sie spiegeln die Wertmassstäbe, Träume und Ängste der Zeit. Sie zeigen aber auch, dass die jeweilige Einschätzung von Architektur immer auch im Sozialen un in konkreten alltagsweltlichen Erfahrung wurzelt. Es sind die Menschen und es sind die Formen des Zusammenlebens, die das Urbane definieren.”

Das Lochergut: Konjunktoren der Urbanität, Christian Schmid, aus: Lochergut, ein Portait



Abb.8 und 9 Lochergut

ZÜRI WEST

Um jedoch eine mögliche Entwicklung der Situation zu verstehen, musste ich einen Fall studieren, in dem dieser Prozess der Öffnung und Integration eines Gebietes in die Stadt erfolgreich war.

Darüber hinaus wollte ich auch die Idee verfolgen, auch das Leben in einem Hochhaus zu studieren und die Möglichkeit, den “richtigen Bewohner” in die Nachbarschaft zu ziehen.

Diese beiden Themen überschneiden sich in Zürich West.

“Im Fall von Züri west war die Umwandlung von der Industrie in einen Stadtteil erfolgreich. Es ist Neues entstanden, Altes durfte bleiben.

Das ehemalige Industriequartier, das als geschlossener Stadtteil galt, ist heute Trendviertel,

Das Auffallende und Ungewohnte in Züri West ist: Die in der Regel klare Gliederung von privat und öffentlich wurde hier nicht geplant. Der Strassenraum nicht definiert. Die Wegführung, die Durchwegungen sind nicht klar. Hier ist das Private öffentlich und das Öffentliche privat. Erstaunlich rasch haben sich die Menschen hier mit dieser ungeklärten Situation auseinandersetzt und ihre Aneignung gefunden.”



Abb.10, Luftbild Zürich

INTERVIEW MIT MARIE LUISE HILBER

Ich konnte einen Nachmittag mit Marie Luise Hilber, Gründerin und GL intosens ag verbringen, mit der ich mich in einem Gespräch über ihre Erfahrung als Bewohnerin des Quartier unterhalten konnte, und dann einen Spaziergang durch Zürich West und die Zölly machen.

Auszug aus der Interview

-Können Sie vielleicht mir erklären wie sind Sie zu der Arbeit mit der Zölly und Züri West gekommen?

Also, es werde Sie erstaunen wieso wir durch eine Velowerkstatt gehen ...

Wir sind jetzt zu dritt und wir wohnen alle in Zölly; und wir finden gemeinsam sehr wichtig das diese Ort belebt wird und eben nihct nur von wohnen sonder auch von arbeiten. Und hier die ganze Zeile wäre eigentlich gedacht gewesen im EG Gewerbe, und es hat man einfach Wohnungen wenn das weggeht. Und das ist sehr Schade. Und der wollen wir entgegenwirken weil es braucht hier so gewisse Treffpunkte.

Das ist eigentlich ein Nebengeleise, Hauptberüflich habe ich die Firma Intosens gegründet: Nutzung - Identität.

Und hier geht es ja um Nutzung und wenn die richtige Nutzung ind die richtige Nutzer hier sind dann gibt es auch die Möglichkeit Identität zu schaffen.

Was speziell hier ist ist das es ist ja nicht Sozialer Wohnungsbau, es ist auch eine gute Durchmischung bezüglich den Milieu. Also hier im Renaissance Turm, das ist obereste Level, aber diese Wohnungen lassen sich sehr schwer verkaufen es hat sehr viele Angebote, es ziehen viele Eigentümer wieder aus. Und im Zölly ist alles voll. Und dort ist aber der Mittelstand, und das ist Wichtig.

Sind nur Eigentumswohnungen, oder?

Es ist Eigentumswohnen, aber etwa ein drittel wird weitervermietet. Und das ist nicht gut, für das soziale Leben nicht gut, mit Betonung wirklich nicht gut, weil die haben keinen Bezug, die wollen wieder einmal weg, es gibt ganz wenige Berührungspunkte mit Mieter.

Der Mittelstand ist vom sozialen Anspruch her immer offener.

Eigentumswohnungen im Hochhaus ist sehr akktraktiv.

Die Überlegung das die Wohnung stimmen muss, ist essenziell. Die Leute jetzt können viel besser Wohnungsgrundrisse lesen.

Es braucht Möglichkeitsräume, das haben wir nicht, und wir bedauern das sehr. Wir sind jetzt am überlegen ob wir ein Pavillon noch errichten worden, wo wir uns treffen können. Wir haben sonst nichts. Es brauch ein Raum für die Gemeinschaft. Wir haben der Park, der Pfingst??. da treffen wir uns, aber wir brauchen was für uns.

Die Anonymität ist ein Gefahr, aber ich kann auch ein Paar Gründe sagen, wieso hier funktioniert:

der Einzug war zeitgleich. Es waren vielen die im gleichen, oder in die gleichen zwei, drei Monaten einzogen, dann sind man in die ersten Phase beschäftigt mit seinen eigenen Wohnung, trifft sich im lift, grüsst, aber kennt sich noch nich so genau, und dann Christian Schmid hat uns geholfen, er hat ein wirklich böse Artikel geschrieben, wir selber, die bewohner, wir müssen schauen dass das gut funktioniert.

Die Leute die auf Besuch kamen, die haben immer gesagt: ist so Anonym da, und dann haben wir gesagt: nein, bitteschön, das ist ja nicht anonym, in jeder andere Siedlung ist viel viel anonymer! wir erzählen dann das wir einmal in Jahr einen Bergtour alle zusammen machen, das kommen 30 (Leuten), es gibt Freitagskino, in einer Wohnung mit einen Grossbildschrim, da kommen immer 10-15 Leute, ja nach Film, wir gehen in der Park im Sommer, machen dort Festen, das funktioniert, wir haben Frauenabenden, wo wir uns Frauen dann einfach treffen in einer Wohnung abwechslungsweise, es hat sehr viele Hunden dort, das ist sehr gut, weil man trifft sich viel immer, regelmässig, nicht nur von Zölly; mittlerweile es ist so dass wir ganz viele Leuten da rundhum kennen. Also, auch von dort drüber, sogar von Renaissance kennen wir mittlerweile sehr viele Leute und das ist Wichtig, aber man muss selber etwas tun.

Dann haben sich Interessengruppen gebildet, das ist immer so, also die Hunden, die die gerne kochen, die die gerne Kinoabend, das ist normal, das ist überall so. Und jetzt sind wir auf einen Punkt wo wir sagen das Gewerbe hat der Anschluss noch nicht gefunden.

Die im Prime Tower, die kommen am Morgen, die gehen nicht raus, die wollen gar nichts, und die Arbeitgeber, die wollen auch nichts, und den wolllen wir entgegenwirken, und wir haben gesagt das geht eigentlich nicht, sie benutzen der Raum, sie sollen auch gewisse Verantwortungen übernehmen, sie sollen sich auch beteiligen und sich identifizieren vor allem damit auch die Identität nicht nur so parziell sich entwickeln kann sondern auch im ganzen Gebiet und es ist auch so, sie haben die geschlossene Stadt weitergefüh. Also da war ja die geschlossene Stadt, die Industrie, und Tore, und alles, und die haben das einfach auf moderne Art auch wieder eine geschlossene Stadt gebaut. Und die Öffnung, die muss kommen. Da wollen wir uns jetzt bemühen, ob wir das schaffen keine Ahnung aber sie sollen sich zumindest interessieren das hier noch Leute wohnen.

Un dann kommt hier noch dazu das alles hier Privat ist.

Jetzt ist es öffentlich, aber stadtplanerisch ist eine katastrophen (...) das ungewohnte ist am meist spannend, und spannend ist es auch das Altes bleiben dürfte und Neues dazu kam und diese Mischung ist extrem gut, man kann Grenzen überschreiten.

Jeder Bagger trägt auch ein Stück Heimat weg.

Wie kann man eine Gemeinschaft bilden:

Also, die Lifte die sind das beste kommunikationstransport, man trifft sich im Lift, allen müssen den Lift benutzen und das brauch eine gewisse höflichkeit, als Jane Jacobs sagt die Höflichkeit ist immer der beginn, Nachbarschaften aufzubauen und das war ja hier wirklich so, jeder fängt bei 0 an. Ist alles offen. Und dann kommt der Cosmopolité, und die wissen genau wie sich verabschieden. In diese häuser gibt es sehr viele Expats, und die sind eine absolute bereichung, am Anfang haben die English gesprochen, wir haben dan gesagt, wäre nicht besser, Deutsch zu lernen, und das funktioniert, es gibt auch einbürgerungen die hier geamcht werden, und es gibt es jene die machen english- deutsch kurse als Vorbereitung für die Einbürgerung. Die sollen sich nicht unter sich bleibem.

Da ist der Bruch mit der Image, Aussenwelt un Innenwelt, Innenwelt hat eine andere Erfahrung. Wahrnehmung, Und Die Image von Aussen ist schön- wow- aber Anonym. Und dann das Entdecken, Gemeinsamkeit, und mach mal ein ort wo man sich Identifizieren kann. Und dann kommt der Bruch. Da kommen Coop, Migros, Cloud, Sbb, die sind allen von draussen aber es hat keine Synergie, keine Symbiose...

Aber das kommt vielleicht noch.

Aber zu übersicht kann man sehr gut bei Jacobs oder Sennet nachlesen, das es so ein Prozess braucht damit man wirklich ein soziales Gefüge auch krippen kann.

Für das brauch man Möglichkeitsräume. Und die Stadt hat das irgendwie verpasst.

Aber vielleicht kommt schon noch.

ZÖLLY

“Die Leute die auf Besuch kamen, die haben immer gesagt: ist so Anonym da, und dann haben wir gesagt: nein, das ist ja nicht anonym, in jeder andere Siedlung ist viel viel anonym! wir erzählen dann das wir einmal in Jahr einen Bergtour alle zusammen machen, das kommen 30 (Leuten), es gibt Freitagskino, in einer Wohnung mit einen Grossbildschirm, da kommen immer 10-15 Leute, ja nach Film, wir gehen in der Park im Sommer, machen dort Festen, das funktioniert, wir haben Frauenabenden, wo wir uns Frauen dann einfach treffen in einer Wohnung abwechslungsweise. Es hat sehr viele Hunden dort, das ist sehr gut, weil man trifft sich viel immer, regelmässig, nicht nur von Zöllly; mittlerweile es ist so dass wir ganz viele Leuten da rundhum kennen. Also, auch von dort drüber, sogar von Renaissance kennen wir mittlerweile sehr viele Leute und das ist Wichtig,

Aber man muss selber etwas tun.

Was speziell hier ist ist das es ist ja nicht Sozialer Wohnungsbau, es ist auch eine gute Durchmischung bezüglich den Milieu. Also hier im Renaissance Turm, das ist obereste Level, aber diese Wohnungen lassen sich sehr schwer verkaufen es hat sehr viele Angebote, es ziehen viele Eigentümer wieder aus. Und im Zöllly ist alles voll. Und dort ist aber der Mittelstand, und das ist Wichtig. Der Mittelstand ist vom sozialen Anspruch her immer offener.

Es ist Eigentumswohnen, aber etwa ein drittel wird weitervermietet. Und das ist nicht gut, für das soziale Leben nicht gut, mit Betonung wirklich nicht gut, weil die haben keinen Bezug, die wollen wieder einmal weg, es gibt ganz wenige Berührungspunkte mit Mieter.”

[zurück zur Startseite](#)



Abb.11 Zöllly Hochhaus, foto Levan Kiknavelidze

Gemeinschaftsbildung

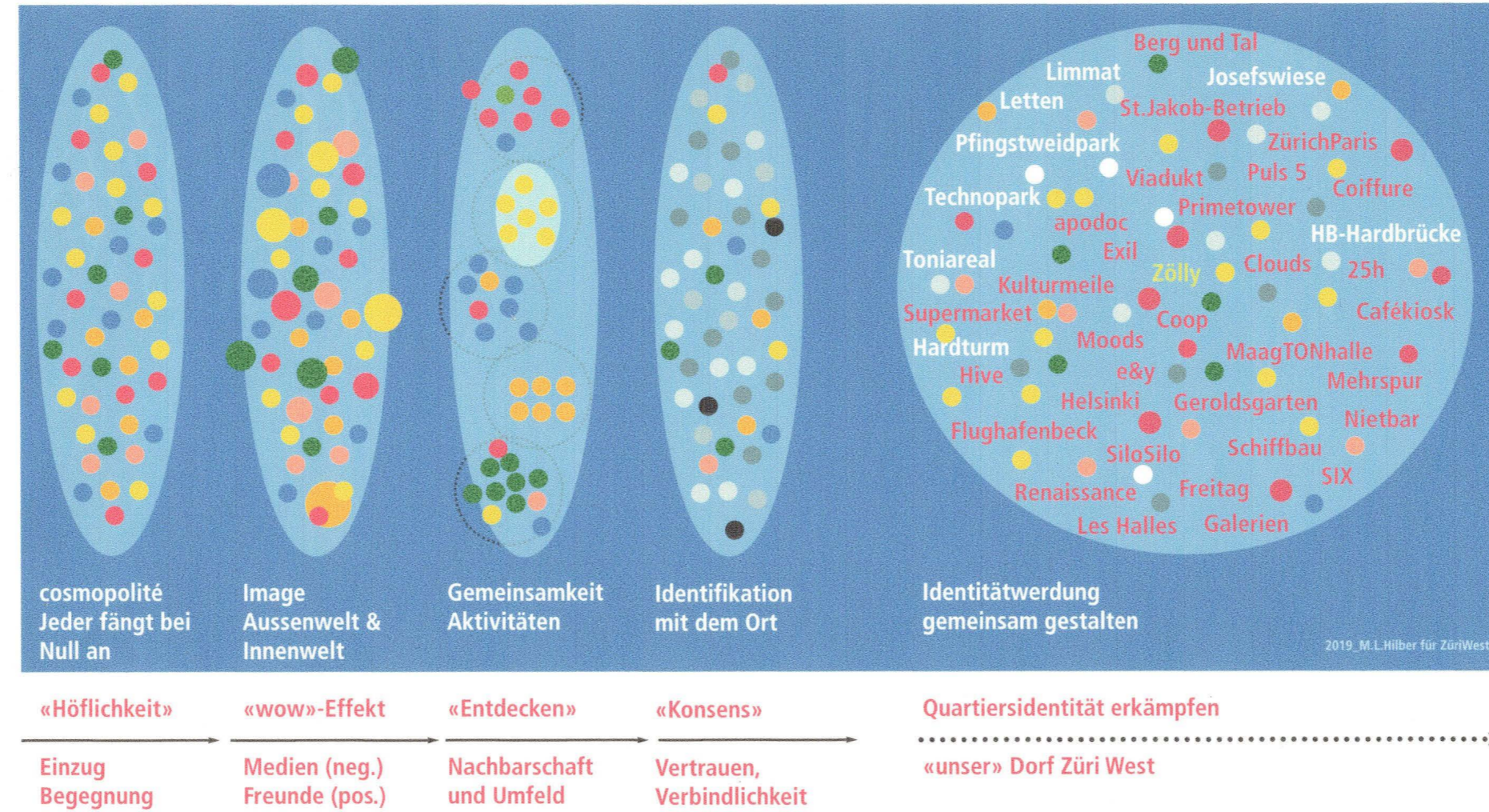


Abb. 12: Marie Luise Hilber, für ZüriWest, 2019

GEMEINSCHAFTLICHE RÄUME

“Es braucht Möglichkeitsräume, das haben wir nicht, und wir bedauern das sehr. Wir sind jetzt am überlegen ob wir ein Pavillon noch errichten werden, wo wir uns treffen können. Wir haben sonst nichts. Es brauch ein Raum für die Gemeinschaft. Wir haben der Park, der Pfingstweidpark, da treffen wir uns, aber wir brauchen was für uns.”

Für die Bewohner werden im Haus verschiedene Begegnungsorte geschaffen. So trifft man seine Nachbarn im grosszügigen Erschliessungsraum, auf der Gemeinschaftsdachterrasse mit Garten und Schwimmbaden oder im grossen Gemeinschaftsraum im Erdgeschoss. Zusätzlich werden die fünf, dort geplanten Wohnateliers, angrenzend an den neu vorgeschlagenen Quartierpart im Osten, sowohl Begegnungsort der Bewohner, als auch Link zum neu entstehenden Wohnquartier sein.

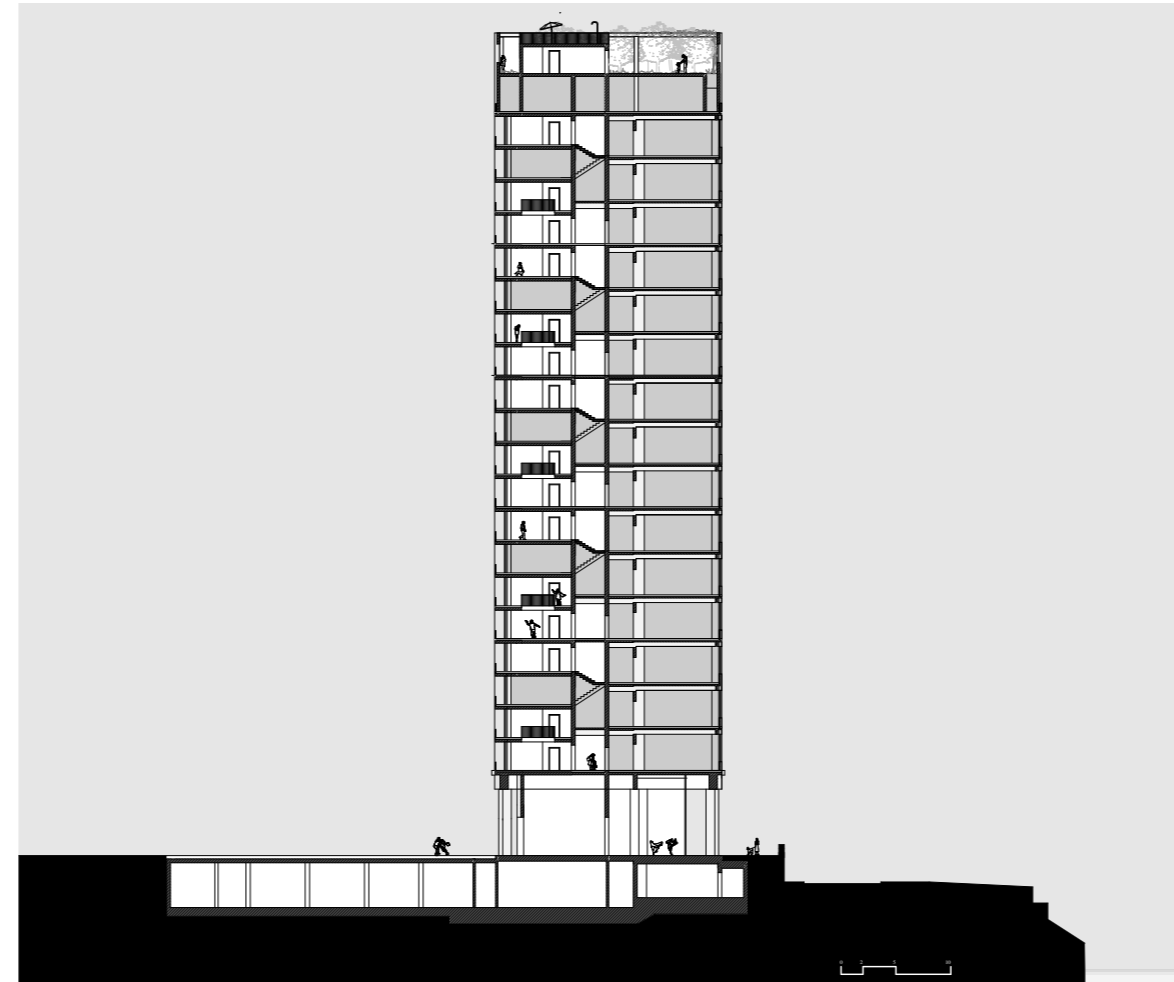


Abb. 13: Querschnitt



Abb. 14: Visualisierung Dachgeschoss

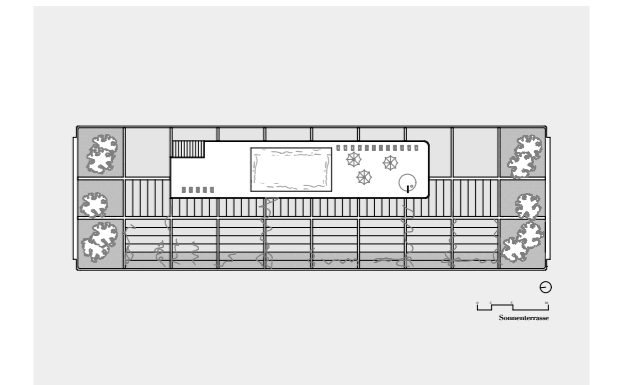
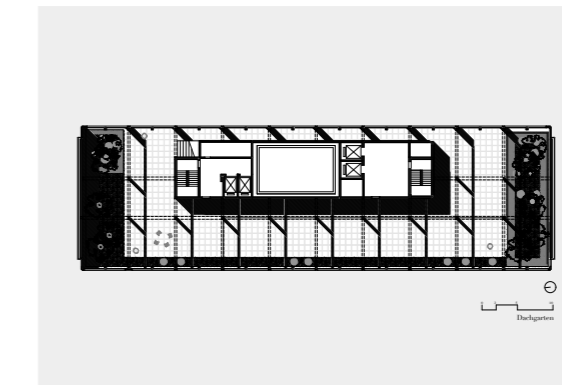


Abb. 15, 16: Grundrisse Dachgeschoss

RHEINPROMENADE

“Zwischen den Brücken ist der Rhein eine unteibare Einheit: Wasserfläche, rechtes und linkes Ufer sind untrennbar verbunden, denn jedes Element verweist auf die beiden anderen. Das Wasser ist undenkbar ohne Ufer, ein Ufer unvorstellbar ohne das gegenüberliegende oder ohne das Wasser zwischen ihnen. Ein Ufer ist soviel wert wie das andere, und beide zusammen sind die Komplizen des gleichen Wasserlaufs.”

aus: Eine Stadt im Werden, Städtebauliche Studie Basel, Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Remy Zaugg, 1992/93

Auf der Rheineite, wird der topographische Unterschied zwischen dem Erdgeschoss des Gebäudes und des Rheins genutzt, um die beliebte öffentliche Rheinpromenade Richtung Norden fortzusetzen. Die Bildung einer erhöhten, parallel verlaufenden Wohnstrasse ermöglicht eine Verbindung zum Quartier und markiert den Übergang von der grossen Öffentlichkeit der Stadt hin zu einem kleinteiligeren ruhigeren Wohnquartier.



Abb. 17: Situationsplan Rheinpromenade



Abb. 18: Visualisierung Erdgeschoss

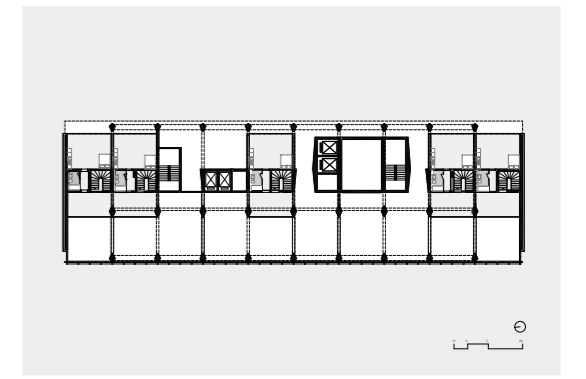
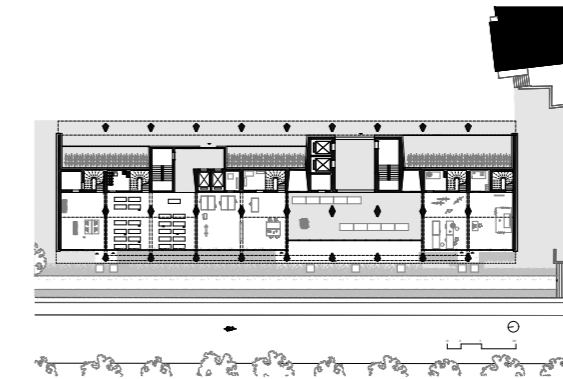


Abb. 19, 20: Grundrisse Erdgeschoss/Zwischengeschoss mit Wohnateliers

RICHTIGEN NUTZER

[zurück zur Startseite](#)

*“Begegnung kann nur ermöglicht, nicht erzwungen werden. Durchmischung bedeutet Verhinderung von Negativem (Verhinderung von sozialen Brennpunkte, Verhinderung negativer Auswirkungen von Segregation, stabile Quartier). Begegnung bedeutet Erzeugen von Positivem. Die frage ist nicht: Wer soll im sozialen Sinne durchmischt werden? Sondern: Wer sucht Begegnung und Geselligkeit?
Dies brauch passende Wohnangebote, passende Nutzungen im Aussenraum und vor allem die richtige Nutzer.“*

*Die frage ist nicht: Wer soll im sozialen Sinne durchmischt werden? Sondern: Wer sucht Begegnung und Geselligkeit?
Dies brauch passende Wohnangebote, passende Nutzungen im Aussenraum und vor allem die richtige Nutzer.“*

“Und hier geht es ja um Nutzung und wenn die richtige Nutzung ind die richtige Nutzer hier sind dann gibt es auch die Möglichkeit Identität zu schaffen.”

ALT -NEU

*das ungewohnte ist am meist spannend, und spannend ist es auch das Alte
bleiben dürfte und Neues dazu kam und diese Mischung ist extrem gut, man kann
Grenzen überschreiten.*

Mit der Umwandlung des Industriegebäudes in ein Wohnhochhaus wird das Gebäude neu belebt, aktiviert und verdichtet. Gleichzeitig behält es den grosszügigen Charakter und das identitätstiftende Äussere zur Stadt.

Strukturell wird das Potential des Bestandes neu ausgelotet. Die Höhe der bestehenden Geschosse liegt bei 4 Metern, in einem normalen Wohngebäude reichen 3 Meter aus. Es besteht also die Möglichkeit einer Verdichtung im Inneren des Gebäudes selbst, ohne das Volumen zu verändern.

Durch den Abriss der Ostseite, bis zur ersten tragenden Achse, und deren kleinteiligeren / dichteren Wiederaufbau, wird wertvolle Wohnfläche gewonnen. Gleichzeitig kann so konstruktiv eine neue Balkonschicht zum Quartier eingefügt werden.

Die Fassade zur Stadt behält seinen grosszügigen Charakter und wird gemäss dem Inneren zum Quartier kleinteiliger.



Abb. 21: Ansicht Ostfassade

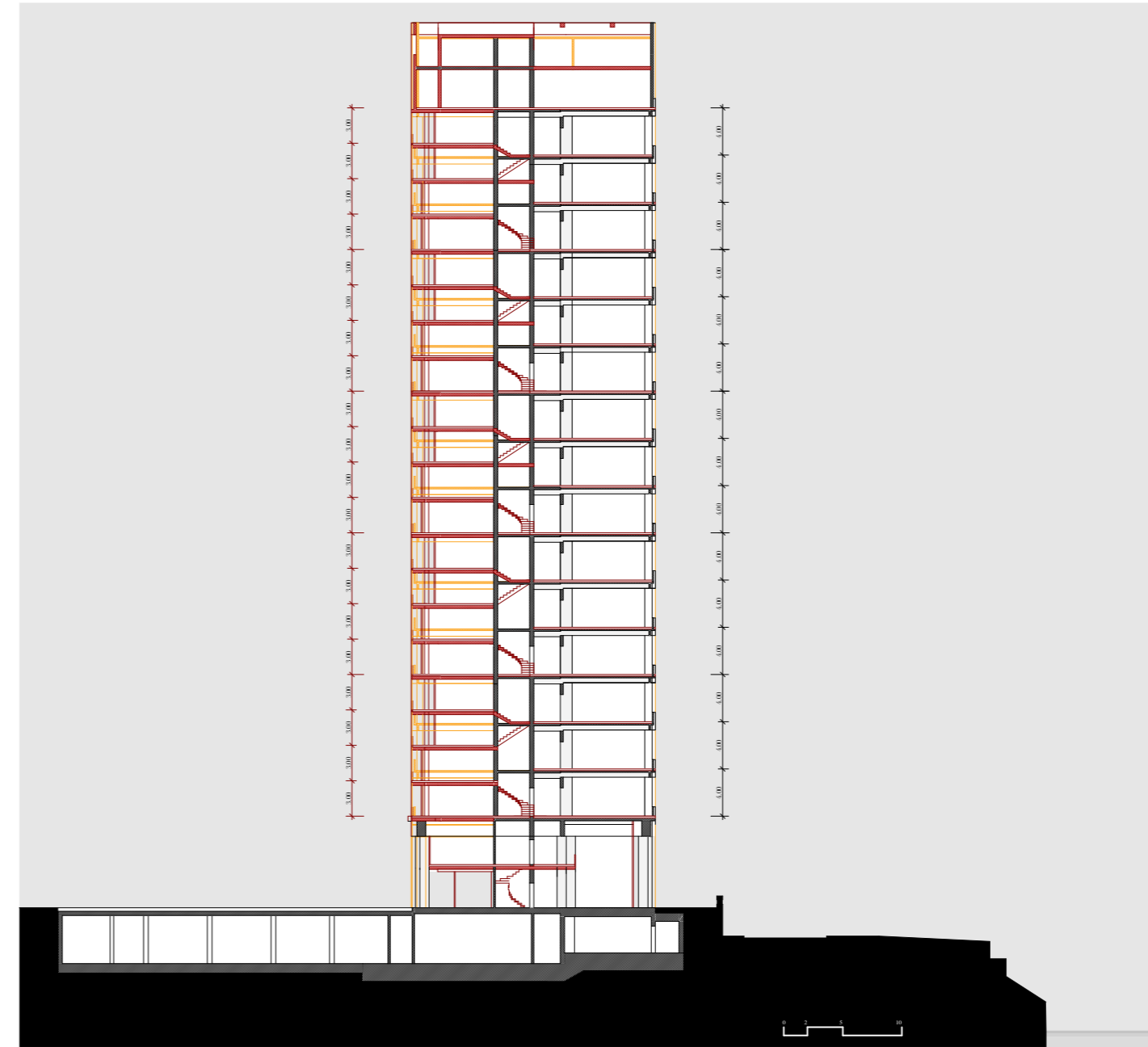


Abb. 22: Querschnitt Rot-Gelb

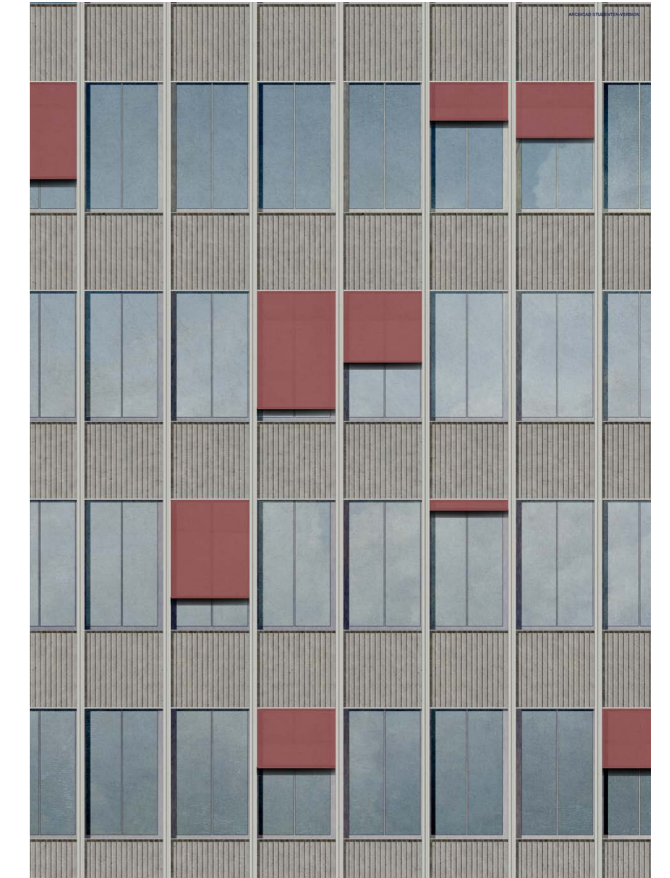


Abb. 23: Ansicht Westfassade

WOHNUNGEN

[zurück zur Startseite](#)

Die Überlegung das die Wohnung stimmen muss, ist essenziell.

Dank einer Konstruktiven Intervention entstehen Wohnungen, die sich über mehreren Levels erstrecken, mit unterschiedlichsten Räumlichkeiten von enormer Qualität. Insgesamt entstehen so fünf verschiedene Wohnungstypen, die sich in der Höhe des Gebäudes fünf Mal wiederholen.

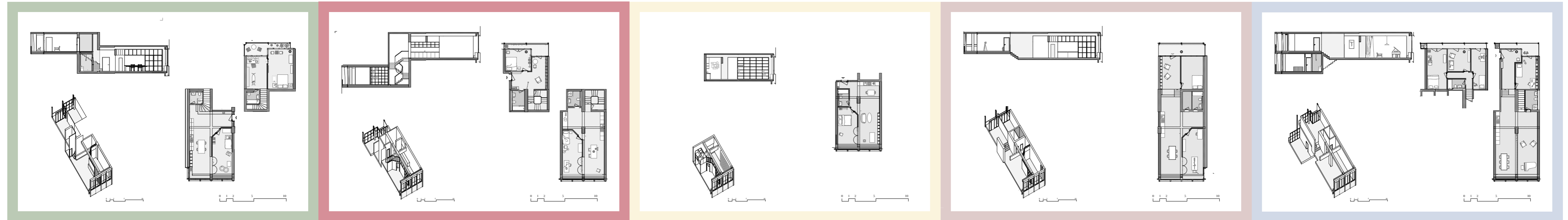
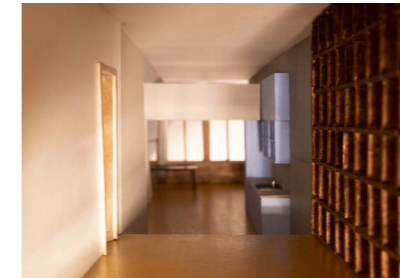
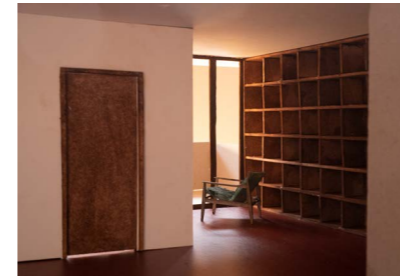
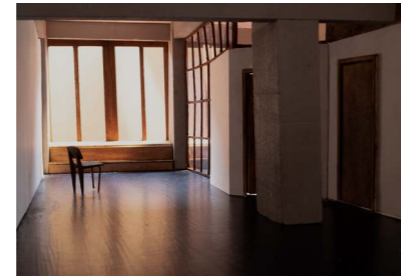


Abb. 24: Wohnungstypologien

FAZIT

die Recherche, die während der Arbeit dieses Meisters durchgeführt wurde, hat mich zu verschiedenen Bereichen und Arten der Reflexion meiner Arbeit geführt.

Ist es möglich, mit Architektur das Sozialverhalten von Menschen zu beeinflussen?
Ist es möglich, den Fortschritt der Gentrifizierung zu kontrollieren?

Diese Fragen berühren die wahren Grundlagen des Projekts, und ich habe immer versucht, sie im Auge zu behalten, um keine voreiligen Schlüsse zu ziehen und meine Entscheidungen stets kritisch zu beobachten.

Dies hat mir enorm geholfen und in der Entwicklung und Verschärfung meiner Idee.

QUELLEN

All dies in **Blau** geschrieben stammt aus meinem Gespräch mit Marie Luise Hilber (der ich sehr danke).

Andere Quellen meiner Arbeit sind:

Lochergut - Ein Portait, Raffaella Endrizzi & Eveline Schneider, Quart Verlag.

Eine Stadt im Werden, Städtebauliche Studie Basel, Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Remy Zaugg, 1992/93

Hochhäuser in Basel, Grundlagen und Konzept. Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Juni 2010

Eine Stadterweiterung am Rhein, Städtebauliches Konzept für Klybeckquai & Westquai Basel, Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Juni 2010
2019

BILDNACHWEIS

Abb. 1, 4: Archiv Suter Suter

Abb. 3, / 5 / 13-24: Eigene Bilder und Plän

Abb. 6: W. Heath Robinson, How to Live in a flat, 1937

Abb. 7: Metropolis, Fritz Lang, 1927

Abb. 8,9: Raffaella Endrizzi & Eveline Schneider

Abb. 10: GIS-ZH Kanton Zürich

Abb 11: foto Levan Kiknavelidze

Abb. 12: Marie Luise Hilber